

Eva Horváth — Hans-Walter Stork (Hg.)

# VON RITTERN, BÜRGERN UND VON GOTTES WORT

Volkssprachige Literatur  
in Handschriften und Drucken  
aus dem Besitz der  
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Eine Ausstellung in der Staats-und Universitätsbibliothek Hamburg  
vom 26. September bis 23. November 2002

Schriften aus dem Antiquariat Dr. Jörn Günther, Hamburg  
Bd. 2

VERLAG LUDWIG — KIEL 2002  
DR. JÖRN GÜNTHER — ANTIQUARIAT — HAMBURG 2002

**Ludwig**

Der Katalog wurde gedruckt mit freundlicher Unterstützung der  
Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung.

Die Realisation der Ausstellung wurde durch eine Spende des Senats für  
Wissenschaft und Forschung, Hochschulamt, ermöglicht.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei  
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

©2002 by Verlag Ludwig

Westring 431-451

24118 Kiel

Tel.: +49-(0)431-85464

Fax: +49-(0)431-8058305

e-mail: [info@verlag-ludwig.de](mailto:info@verlag-ludwig.de)

[www.verlag-ludwig.de](http://www.verlag-ludwig.de)

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany

Umschlagmotiv aus Kat. Nr. 43, fol. 45

ISBN Verlag Ludwig 3-933598-53-2

ISBN Dr. Jörn Günther – Antiquariat Hamburg 3-9807455-2-x

# 23 **Sammelhandschrift: Meisterlieder; Wolfram von Eschenbach, »Parzival«; Wirnt von Grafenberg, »Wigalois«; Chronikauszüge; Kleinepik.**

Rheinfränkischer Raum (Speyer?), 1450/1451–1452.  
Hamburg, SUB: cod. germ. 6

Provenienz: Hamburger Stadtbibliothek

*Papierhandschrift — 307 Bl. (paginiert) — zweispaltig — 29 × 21, Schriftspiegel 21–22 × 15–18, 28–36 Zeilen je Spalte — eine Hand — 25 Lagen (Sexternionen und Septernionen) — Verse der Reimpaartexte, Strophen der Meisterlieder abgesetzt — rubriziert — moderner Neueinband (originaler lederüberzogener Holzeinband erhalten).*

Cod. germ. 6 enthält mit dem »Parzival« Wolframs von Eschenbach und dem »Wigalois« Wirnts von Grafenberg zwei der bekanntesten und, nach der großen Menge an tradierten Handschriften zu urteilen, beliebtesten Romane des Mittelalters.<sup>131</sup> Die Kombination beider Texte ist im Rahmen dieser Überlieferung indes eine Besonderheit und begegnet nur noch in einer weiteren Handschrift ebenfalls des 15. Jahrhunderts.<sup>132</sup> Den zwei Artusromanen folgt eine Sammlung kürzerer, sehr divergenter Texte, deren thematischer Nexus vorsichtig durch ein Interesse am (Fabulös-) Historischen bestimmt werden kann und in der Zeitgenössisch-Historiographisches und Fiktional-Literarisches in ungewöhnlichem Überlieferungsverbund verquickt werden. Offenbar erst nach Fertigstellung des Codex wurden auf seinen ersten, ursprünglich leeren Seiten von gleicher Schreiberhand zwei thematisch verknüpfte und stofflich an die Romane anschließende erzählende Meisterlieder – beide handeln von wundersamen Treueproben am Hof des Königs Artus – hinzugefügt.<sup>133</sup> Der Inhalt stellt sich auf 307 Blättern bzw. 614 (612) von späterer Hand paginierten Seiten<sup>134</sup> daher insgesamt wie folgt dar:

- |              |   |
|--------------|---|
| p. 2a–4a     | Meisterlied »König Artus' Horn«. <sup>135</sup>   |
| p. 4a–6b     | Meisterlied »Luneten Mantel«. <sup>136</sup>  |
| p. 8a–365a   | Wolfram von Eschenbach, »Parzival«. <sup>137</sup>  |
| p. 365a      | Prosanotiz mit biographischen Informationen über den historischen König Artus. <sup>138</sup>   |
| p. 367a–560a | Wirnt von Grafenberg, »Wigalois«. <sup>139</sup>  |
| p. 560a–567a | Brief des ägyptischen Sultans Abul Nasr an Antonio Fluvian de Rivière, Großmeister der Rhodesier-Ritter, mit Bericht über die Einnahme Zyperns durch die Mamelucken und die Geiselnahme des zypriotischen Königs Janus (1426). <sup>140</sup> |
| p. 567a–569a | Fingierter Brief des babylonischen Sultans Almansor an den römischen Papst, den Kaiser und alle Könige, in dem er gegen das Gerücht protestiert, das in unser stat Babilonie geboren sol sin  |

- der endecrist das ist nit war vnd ein betrügnisse*, und anschließend zu einem großen Fest und Turnier einlädt.<sup>141</sup>
- Reimpaarerzählung »Der König im Bad«.<sup>142</sup>
- Tabellarische Aufstellung der Einzugsordnung bei der Krönung Kaiser Friedrichs III. in Rom (1452).<sup>143</sup>
- Erzählabschnitte, Briefe und andere Dokumente aus dem Leben der Jungfrau von Orléans (1412–1431).<sup>144</sup>
- Die Artikel des Friedensvertrages zwischen dem Bischof von Lüttich (Johannes VIII. von Heinsberg) und der Stadt Lüttich (1408).<sup>145</sup>
- Notabile* über eine Mißgeburt in Straßburg (1412).<sup>146</sup>

Die Ausstattung der zweispaltig angelegten, unebilderten Handschrift ist einfach: Überschriften, Kolophone und andere Vermerke sowie die (zweizeiligen) Initialen sind in roter Tinte notiert, Versanfänge, Eigennamen, auch gelegentliche französische Wörter durch Zierstrichelung bzw. zwischen den Wörtern eingefügte farbige Punkte hervorgehoben. Freiräume sind in den Meisterliedern sowie in den kürzeren Texten (nicht jedoch im »Parzival« und »Wigalois«) häufig durch rote Zeilenfüllsel in Form waagerechter, manchmal geschwungener Strichelungen und Punkte vervollständigt. Alle Texte wurden von einer einzigen Hand, auf die auch die Rubrizierung zurückgeht, in einer oberrheinischen Bastarda notiert; der Schreiber – ein nicht näher identifizierbarer Jordan – nennt sich jeweils nach Abschluß der beiden Artusromane, gibt neben seinem Namen das Datum der Fertigstellung des jeweiligen Textes an und bezeichnet sich zudem ausdrücklich auch als Besitzer der Handschrift: *Explicit Parzifal Anno d[omi]ni M° Cccc° lj iar off purificac[i]o marie virginis* [= 2. Februar 1451] *wart dis bûch geschriben von Jordan vnd ist auch sin* (p. 365a). Aus dem Abschluß der »Parzival«-Abschrift früh im Jahr 1451 ergibt sich, daß Jordan schon im vorhergehenden Jahr mit der Arbeit an dem Codex begonnen haben muß; umgekehrt



ist aus dem Abschluß des »Wigalois« gegen Jahresende<sup>147</sup> und wohl auch aus dem Bericht über die erst 1452 stattfindende Krönung Kaiser Friedrichs III. (vgl. Anm. 143) zu erschließen, daß der Entstehungszeitraum der Handschrift über das im Kolophon genannte Datum wenigstens bis ins Folgejahr auszudehnen ist. Die Lagenanordnung (vgl. Anm. 134) sowie die Überlieferungszusammenhänge der einzelnen Texte (vgl. Anm. 140) könnten die Vermutung zulassen, daß die beiden Artusromane und die kleineren, überwiegend historiographischen Stücke zunächst unabhängige Sammelprojekte Jordans darstellten und erst im Verlauf des Kompilationsprozesses zu einem Komplex zusammengestellt wurden. Hierfür könnte auch sprechen, daß die Geschichte der Jungfrau von Orléans, die am Anfang der historiographischen Textpartie gestanden hätte (vgl. Anm. 134), ungewöhnlich repräsentativ mit einem neunzeiligen Rubrum beginnt.

Desungeachtet lassen Anlage und Sammelinteresse des Codex in der überlieferten Form gewisse Rückschlüsse auf die Persönlichkeit seines Schreibers und Besitzers Jordan zu: Bemerkenswert ist etwa die auf den »Parzival« in der gleichen Spalte unmittelbar folgende historisch-biographische Notiz über König Artus mitsamt Quellenangabe, die ein mehr als literarisches Interesse an Wolframs Roman erkennen läßt und das Bemühen um eine auch historische Erschließung des Stoffs zumindest andeuten kann. Zudem verrät der »Parzival«-Teil der Handschrift, daß Jordan offenkundig daran gelegen war, einen möglichst authentischen, »originalgetreuen« Text des Romans zu bieten: Er folgte seiner ungewöhnlich alten<sup>148</sup> Vorlage mit exakter Genauigkeit; sprachliche Modernisierungen, Verbesserungen und jegliche sonstige Abweichungen sind bis zur Sinnlosigkeit akribisch vermieden worden<sup>149</sup> – Signale, die die Forschung als Hinweise auf ein frühes, gleichsam »humanistisches Interesse an der volkssprachlichen Dichtung des Mittelalters«<sup>150</sup> gewertet hat. Zu verschiedenartigen Spekulationen hat zudem die ungewöhnliche und bunte Zusammenstellung zweier Werke der Artusliteratur – auch für einen Leser des 15. Jahrhunderts Repräsentant einer zurückliegenden Epoche und vergangener ritterlich-höfischer Kultur –, historischer Notate, gegenwartsaktueller politischer Dokumente, eines humoristischen Textes, der genau diesen Dokumententyp persifliert, einer lehrhaften Erzählung und zu guter Letzt einem »Stück Monstrenliteratur«<sup>151</sup> Anlaß gegeben. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist eine solche Kompilation nicht im Arbeitszusammenhang einer Werkstatt oder in höfisch-adligem Umfeld zu verorten, also statt eines professionellen oder institutionell gebundenen ein bürgerlicher, von privatem Interesse geleiteter Produktionskontext anzusetzen, wie es die Angaben des Kolophons auch bestätigen. Vorsicht ist indes geboten bei allzu unvermittelten Rückschlüssen auf individuell-persönliche Züge des Kompilators: Vermutungen wie die, daß Jordan »mit solcher Kollektion ein Werk zu gewinnen [meinte], das gleichermaßen einen Hauch von Vornehmheit vermittelte wie das Unterhaltungsbedürfnis

und die Neugier befriedigte«,<sup>152</sup> werden angesichts des Befundes zu relativieren sein, daß die Mehrzahl der Texte – darunter die »der Sensationslust entsprungene Aufzeichnung«<sup>153</sup> über die Mißgeburt in Straßburg – in dieser Zusammenstellung einer bereits bestehenden historiographischen Vorlage entnommen worden sind (vgl. Anm. 140). Die beinahe anstößige Vielfarbigkeit der Sammlung ist nicht so sehr Symptom unkritisch-populären Literaturinteresses eines Einzelnen, sondern Charakteristikum vielmehr der »lebendigen, spontanen Geschichtsschreibung des Spätmittelalters«,<sup>154</sup> deren Gestaltungsformen und Darstellungsmuster jüngere Untersuchungen zu ähnlich strukturierten Geschichtskompendien und Wissenssammlungen deutlicher als bisher konturiert haben.<sup>155</sup>

Auch hinsichtlich der Lokalisierung des Codex gilt es, ein allzu unmittelbares und wörtliches Verständnis gerade der zeitgenössisch aktuellen Partien der Sammlung zu vermeiden: Seit der ersten Beschreibung der Handschrift durch C.H.F. Walther wurde aufgrund der in der letzten Spalte notierten kurzen Anekdote (*Nota quod hic argentine ...*) Straßburg als Entstehungsort angenommen, ein Rückschluß, der mehrfach auf Bedenken gestoßen ist,<sup>156</sup> dabei jedoch nie völlig entkräftet wurde.<sup>157</sup> Untersuchungen der Schreibsprache weisen indes in den rheinfränkischen Raum;<sup>158</sup> ein auf der ersten Seite notierter späterer Kaufvermerk sowie ein im Einband verwendetes Fragment einer hebräischen Handschrift (vgl. dazu unten) könnten Indizien für eine Entstehung im Umfeld Speyers sein. Eine Lokalisierung anhand der Straßburger Anekdote jedenfalls muß als entschieden problematisch beurteilt werden, ist dieser Bericht doch in identischem Wortlaut und Textverbund auch andernorts – nämlich im Umfeld einer Straßburger Bearbeitung der Chronik Eberhard Windecks – überliefert (vgl. Anm. 140 und 146), so daß die Vermutung, es handle sich bei der kurzen Nachricht um eine genuine Notiz Jordans, sehr an Wahrscheinlichkeit verlieren muß. Weitaus plausibler ist die Annahme, daß die Anekdote Bestandteil schon seiner Vorlage gewesen ist.<sup>159</sup>

Der ursprüngliche Einband der Handschrift bestand aus lederüberzogenen, mit Streicheisenlinien und Einzelstempeln verzierten Holzdeckeln, die Spuren von (verlorenen) Schließen und Beschlägen erkennen lassen. Der nicht erhaltene Rücken dieses Einbandes trug die sicherlich auf einen späteren Besitzer zurückgehende Aufschrift *Historica Varia Rhythmis German. MS. antiqu.*<sup>160</sup> 1967 erhielt der Codex aus Konservierungsgründen einen Neueinband.<sup>161</sup> Bei dieser Restaurierung wurden zwei als Spiegelblätter verarbeitete Pergamentfragmente einer jetzt als Tora-Rolle identifizierten hebräischen Handschrift von den Deckeln des alten Einbandes abgelöst und dem Codex als fliegendes Vor- bzw. Nachsatzblatt eingebunden.<sup>162</sup> Auf dem vorderen Spiegel – also auf der Rückseite eines der Pergamentblätter – notierte Jordan ein nicht ganz vollständiges Inhaltsverzeichnis.<sup>163</sup> Ein auf der Innenseite des Vorderdeckels befindliches Exlibris (*ex Bibliotheca Hamburgensi Wolfiana*) wurde im

18. Jahrhundert irrtümlich dort angebracht: Der Codex gehört zum Altbestand der Hamburger Stadtbibliothek und kann daher nicht, wie gelegentlich vermutet,<sup>164</sup> über den Nachlaß der Brüder Wolf ursprünglich aus dem Besitz des Frankfurter Büchersammlers Zacharias Conrad von Uffenbach stammen.<sup>165</sup>

Ist die unmittelbare Provenienz der Handschrift somit zwar ungeklärt, lassen auf ihren Verbleib im 16. Jahrhundert doch Randnotizen eines späteren Besitzers schließen, der das Buch, wie ein Vermerk auf p. 1 belehrt, 1586 in Speyer von dem dortigen Kammergerichtsassessor Georg Ulrich von Ende (1533–1617) erwarb: *Emtus hic liber a G V v Ende Venum expositus in Introitu Cameralis Aulae Spirae 7 pa[...]*<sup>166</sup> 18 Feb. ad 1586.<sup>167</sup> Der unbekannte Leser notierte an mehreren Stellen vornehmlich des »Parzival«-Textes kurze Kommentare, die Leseinteresse und Umgang mit mittelalterlicher Literatur in der Frühen Neuzeit exemplarisch dokumentieren können – hier ein offenkundiges Bemühen um die Verknüpfung von Wissenszusammenhängen sowie das Interesse an im Text genannten Personen und deren historisch exakter Verortung. So weisen Marginalien zu den Namen *wolffram von Eschelbach* [sic], *her walter* und *her heinrich von Rispach* jeweils auf deren Auftritt beim sogenannten »Wartburgkrieg«, einem aus der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts bekannten, von der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung

für authentisch gehaltenen Sängerepik am thüringischen Landgrafenhof hin. Die Notiz am unteren Rand der hier aufgeschlagenen Seite (p. 56; vgl. Abbildung) korrigiert die Namensform Wolframs und nennt zudem eine Referenz: *Die gischribene Thuringische chronica heiset ihn Wolffram von Eschenbach ist ein Ritter, unnd Saenger s[...] gewesen an Landgraff herman von Thürin[...] hoffe czu Eisenach ad 1206.*<sup>168</sup>

Das am oberen Rand der aufgeschlagenen Seite befindliche Rubrum *her Parcifal* und der Erzählbeginn an dieser Stelle bezeichnen nicht den eigentlichen Anfang des Romans, sondern setzen, durchaus im Einklang mit den Signalen der Erzählung – *Hie ist der aventüre wurf gespilt / vnd ir begynnens gezilt* –, in Abweichung jedoch von der gewohnten Abschnittsgliederung neuzeitlicher Editionen<sup>169</sup> wie übrigens auch der Organisation in anderen Handschriften des »Parzival«,<sup>170</sup> mit der Geburt des Protagonisten neu ein. Die umfängliche Vorgeschichte über Parzivals Vater Gahmuret wird in cod. germ. 6 als separate Erzählpartie begriffen und durch den Beginn einer neuen Seite sowie durch entsprechende *Explicit*- und *Incipit*-Hinweise<sup>171</sup> auch als solche gekennzeichnet.

CP



buch, das nicht nur für die gesamte deutsche Rechtsgeschichte von entscheidender Wirksamkeit war. Vgl. Ruth Schmidt-Wiegand in: <sup>2</sup>Verf. Lex. 2, Sp. 400.

118 Brandis, 1972, 144–146.

Literatur: Carl Gustav Homeyer, Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften, Weimar: Böhlau, 1931–1934. S. 116, Nr. 509. — Alfred Stange: Deutsche Malerei der Gotik. Dritter Band: Norddeutschland in der Zeit von 1400 bis 1450. München 1938, S. 215 (kurze Erwähnung). — Franke, (wie Anm. 115). — Brandis, 1972, 144–146. — Ulrich-Dieter Oppitz: Deutsche Rechtsbücher des Mittelalters. Bd. II: Beschreibung der Handschriften. Köln 1990, S. 552–553.

## 22

### Mittelalterliches Deutsches

#### Wappenbuch

Hamburg, SUB, cod. 90b in scrinio.

119 Zur Datierung vgl. Paravicini: Das Uffenbachsche Wappenbuch, S. 17–27.

120 Hans Simon-Pelanda: Schein, Realität und Utopie. Untersuchungen zur Einheit eines Staatsromans (Herzog Ernst B), Frankfurt am Main 1984 (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, Reihe B, Bd. 24), S. 128–140.

121 Anna-Dorothee von den Brincken: Die »Nationes Christianorum Orientalium« im Verständnis der lateinischen Historiographie von der Mitte des 12. bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, Köln/Wien 1973 (Kölner Historische Abhandlungen, Bd. 22), 337–349.

122 von den Brincken, S. 383–412.

123 von den Brincken, S. 412–419.

124 von den Brincken, S. 394, S. 406ff.

125 Ulrich Knefelkamp: Der Priesterkönig Johannes und sein Reich – Legende oder Realität, in: Journal of Medieval History 14 (1988), S. 337–355, hier: S. 342ff.

126 1 Könige, 10.

127 Paravicini: Das Uffenbachsche Wappenbuch, S. 28.

128 Werner Paravicini: Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späteren Mittelalter, in: Otto Gerhard Oexle/Andrea von Hülsen-Esch (Hg.): Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte, Göttingen 1998 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 141), S. 327–389, hier: S. 344f.

129 Knefelkamp, S. 345; von den Brincken, S. 390

130 Paravicini: Das Uffenbachsche Wappenbuch, S. 15f. führt die Wappen der nicht-historischen Gestalten als »imaginär«. In der älteren Literatur gelten sie als »fingiert«, vgl. Bibliotheken und Gelehrte, 1979, Nr. 63, S. 81.

#### Literatur:

Brandis, 1972, 148–151. — Das Uffenbachsche Wappenbuch. Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. 90b in scrinio, Farbmicrofiche-Edition. Einführung und Beschreibung der heraldischen Handschrift von Werner Paravicini. Mit einem Index der Orts- und Personennamen, München 1990.

## 23

**Sammelhandschrift: Meisterlieder; Wolfram von Eschenbach, »Parzival«; Wirnt von Grafenberg, »Wigalois«; Chronikauszüge; Kleinepik. Rheinfränkischer Raum (Speyer?), 1450/1451–1452.**

Hamburg, SUB: cod. germ. 6

131 Beide Romane sind im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts entstanden. Gegenwärtig sind mindestens 82 Handschriften (sowie ein Druck) des »Parzival« und 41 des »Wigalois« vom 13. bis ins 15. Jahrhundert nachweisbar. Cod. germ. 6 wird in der »Parzival«-Forschung unter der Sigle G<sup>o</sup>, in der »Wigalois«-Forschung unter N (H bei Benecke) geführt.

132 Landesbibliothek Schwerin, ohne Signatur (»Wigalois« fol. 1–68 = Sigle I, »Parzival« fol. 69–206 = Sigle G<sup>v</sup>). Die Romane wurden hier zwar von verschiedenen Schreibern eingetragen, doch vermuten Bonath, Bd. 2, 224–229 und Kochendörfer/Schirok, 109, eine Vorlage des 13. Jahrhunderts, auf die der Schweriner und der Hamburger »Parzival«-Text gemeinsam zurückgehen, so daß der Überlieferungsverbund der beiden Romane schon früh bestanden hätte. Vgl. dazu Schirok, Parzivalrezeption, 39 (gegen Becker, 94).

133 Hierzu mußte ein weiteres Blatt (fol. 3 = p. 5/6) nachträglich eingeklebt werden, so daß diese Lage (ein Sexternio) insgesamt 13 Blätter enthält. Vgl.

Walther, 1 und 3. Ein weiterer Hinweis darauf, daß die Lieder nachträglich hinzugefügt wurden, ist, daß sie in dem auf dem Spiegel des Vorderdeckels befindlichen (von der selben Schreiberhand wie alle übrigen Texte stammenden) Inhaltsverzeichnis noch nicht enthalten sind; vgl. Anm. 163.

134 Das letzte, leergebliebene Blatt des Codex haftete ursprünglich auf dem Spiegel des hinteren Deckels und wurde bei der Paginierung daher nicht berücksichtigt. In der Lagenanordnung fällt auf, daß statt der sonst regelhaften Sexternionen an drei Stellen (Lage XV, XXIII und XXV – es handelt sich dabei um die jeweils letzte Lage des »Parzival«, des »Wigalois« und der gesamten Handschrift) Septernionen verwendet wurden, wobei die letzte Lage XXV offenbar ursprünglich auch einen Sexternio bildete, dem ein weiteres Doppelblatt (p. 587/588 und 613/614; anderes Waserzeichen als die übrigen Blätter dieser Lage) nachträglich hinzugefügt wurde. Am plausibelsten ist dies dadurch zu erklären, daß die Anordnung der Texte im Codex nicht der Reihenfolge ihrer Abschrift entspricht: Die letzte Lage – beginnend mit der Geschichte der Jungfrau von Orléans (p. 589) – war offenbar bereits begonnen oder fertiggestellt, als der Schreiber die davorstehenden kleineren Texte auf den letzten, freigebliebenen Blättern der abschließenden Lage des »Wigalois« (XXIII) und auf einer weiteren Lage (XXIV) notierte. Um Raum für den Abschluß des letzten dieser Texte (der Einzugsordnung bei der Krönung Kaiser Friedrichs III.) zu schaffen und vielleicht auch, um das hinterste Blatt (p. 611/612) des Codex zu schützen, wurde es nötig, das zusätzliche Doppelblatt hinzuzufügen. Lediglich der Beginn der ersten Spalte des so gewonnenen neuen Schrift-raums (p. 587/588) wird durch den Schluß der Einzugsordnung gefüllt; es folgt ein ungewöhnlicher Freiraum von beinahe zwei Seiten bis zum Beginn der Geschichte Johannis von Orléans. Das zweite zusätzliche Blatt (p. 613/614) wurde auf den Einband aufgeklebt (s.o.). Sonst stimmen nur im Fall des »Wigalois« Text- und Lagenbeginn überein (die davor noch verbleibende letzte Seite der abschließenden Lage des »Parzival« ist freige-

- blieben). – Das verwendete Papier weist verschiedene Typen von u.a. im Rheintal verbreiteten Ochsenkopf-Wasserzeichen auf, vgl. Gerhard Piccard: Die Ochsenkopf-Wasserzeichen. Findbuch II,1–3. Stuttgart 1966, Abteilungen VII und VIII; die Zuordnungen bei Becker, 93 (VII, 282–286, 374, 407, 348, 721+722, 852) sind ungefähre. Abbildungen bei Walther, Tafel 1 (Figuren I–II), vgl. dazu auch van Eerden, 4. Der Hinweis auf ein P und die entsprechende Korrektur Walthers bei Niewöhner, 222, muß auf einer Verwechslung beruhen.
- 135 Neunstrophiges Erzählild im Wolfram zugeschriebenen, aber Gast zugehörigen Goldenen Ton (RMS: Wolfr/2/2b). Berichtet wird über eine Treueprobe am Artushof mittels eines Wunderhorns, dessen Inhalt sich über den Trinkenden ergießt, wenn seine Frau ihm untreu geworden ist. Das Lied ist Ende des 14. oder in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden und außer im cod. germ. 6 noch in drei weiteren Handschriften des späten 15. und des 16. Jahrhunderts (u.a. der ›Kolmarer Liederhandschrift‹, cgm 4997) überliefert. Vgl. Frieder Schanze: ›König Artus‹ Horn I. In: <sup>2</sup>Verf. Lex. 5 (1985), Sp. 69f. sowie zum Erzählstoff und seiner Verbreitung Christine Kasper: Von miesen Rittern und sündhaften Frauen und solchen, die besser waren. Tugend- und Keuschheitsproben in der mittelalterlichen Literatur vornehmlich des deutschen Sprachraums. Göppingen 1995 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 547), 134–170, bes. 154ff. — Abdruck: Eschenburg, 139–143, Korrekturen bei Walther, 4.
- 136 Auch dieses Meisterlied (RMS: Regb/1/527b) berichtet von einer Treueprobe an König Artus' Hof. Hier ist ein Wundermantel, der einzig den Frauen paßt, die ihrem Mann treu sind, das Prüfmittel (zur Verbreitung dieses Erzählmotivs vgl. Kasper [Anm. 135], 100–132, bes. 118ff.). Das siebenstrophige Lied in Regenbogens Briefweise ist vermutlich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden und außer im cod. germ. 6 nur noch in der ›Kolmarer Liederhandschrift‹ überliefert, die auch das hier vorangehende Lied (›König Artus' Horn‹) enthält. Vgl. Frieder Schanze: ›Luneten Mantel‹. In: <sup>2</sup>Verf. Lex. 5 (1985), Sp. 1068f. — Abdruck: Eschenburg, 143–147, Korrekturen bei Walther, 4. Ausgabe nach der Kolmarer Liederhandschrift: Karl Bartsch (Hg.): Meisterlieder der Kolmarer Handschrift. Stuttgart 1862 (Bibliothek des Literarischen Vereins 68), 373–374, Nr. LXIX, vgl. auch 176. Vermittelt durch Eschenburgs Abdruck haben Achim von Arnim und Clemens Brentano den Stoff beider Meisterlieder des Codex für ihr Gedicht ›Die Ausgleichung‹ in ›Des Knaben Wunderhorn‹ verwendet, vgl. Clemens Brentano: Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 6: Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano, Teil 1, 366–369 sowie Bd. 9,1: Lesarten und Erläuterungen. Hg. von Heinz Roelleke. Stuttgart u.a. 1995, 647–659 (mit Abdruck der Lieder nach Eschenburg).
- 137 Vgl. zum ›Parzival‹-Text dieser Handschrift van Eerden, 18ff. und Bonath, Bd. 2, 224–245, bes. 229ff.
- 138 *In dem iar da man zalt noch xps geburte cccc und lxiiij iar Do was hilarius Babst In der selben zijt Alz man lieset jn den historien der Britanien do reigirte jn Britania Arthūrus der konig der schuff mit siner miltekeit Das jm dienten Franckerich Flandern Norwegen Dacia vnd vil ander riche Vnd der selbe konig Artus wart in einem strijt dotlich wunt vnd fure hinder sich jn ein jnsel sin wonden da zū heilen Vnd do noch vernoment sin lute nie war er keme jn den jnseln.* Vgl. zu dem hier Berichteten The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth, Bd. V: Gesta Regum Britannie. Edited and translated by Neil Wright. Cambridge 1991, bes. IX, 296ff.
- 139 In seiner bis heute maßgeblichen Ausgabe (1926) berücksichtigt Kapteyn diese Handschrift des ›Wigalois‹, die er selbst offenbar nicht gesehen hat, nicht. Er hielt sie aufgrund der Beschreibung Beneckes (der den Text der Hamburger Handschrift für seine 1812 entstandene erste Edition des Romans vergleichend herangezogen hatte) für minderwertig und es daher »nicht für nötig [...], den apparat mit den laa. dieser hs. zu belasten« (52\*). Auch die Ausgabe Franz Pfeiffers (Wigalois. Eine Erzählung von Wirnt von Gravenberg. Leipzig 1847 [Dichtungen des deutschen Mittelalters 6]) berücksichtigt die vorliegende Handschrift nicht, so daß ihr Text weder direkt noch (mit Ausnahme weniger Hinweise Beneckes) indirekt zugänglich ist.
- 140 Wie bereits Walther, 7–9, bemerkte, handelt es sich hier um eine Textpartie aus dem Überlieferungs-zusammenhang des ›Sigismundbuchs‹ Eberhard Windecks (gest. um 1440), einem in mehreren (z.T. nicht mehr auf den Autor zurückgehenden) Fassungen überlieferten, »aus verschiedenen Textsorten kombinierte[n] Sammelwerk zeitgeschichtlich-politischer Information, bezogen auf die Person Kaiser Sigismunds«; vgl. Peter Johanek: Windeck, Eberhard. In: <sup>2</sup>Verf. Lex. 10 (1999), Sp. 1197–1206 (Zitat 1204) sowie zu dem Brief des ägyptischen Sultans 208–212 in der Ausgabe Altmanns. Walther lag eine Ausgabe des Textes noch nicht vor (er konnte lediglich anhand eher zufälliger Bemerkungen in Handschriftenbeschreibungen und Quellensammlungen seines Jahrhunderts auf eine Nähe dieser Passage wie auch des später folgenden Berichts über die Jungfrau von Orléans zu Windecks Chronik schließen), und so konnte ihm nicht ersichtlich sein, daß die Mehrzahl der folgenden Texte – nämlich neben der Geschichte der Jungfrau von Orléans (vgl. Anm. 144) auch die Friedensartikel (Anm. 145) sowie die lateinische Anekdote (Anm. 146) – ebenfalls in Windecks Werk bzw. einer Bearbeitung davon zu finden sind. Editions- und Untersuchungslage des Textes sind auch heute unzulänglich (vgl. Johanek sowie zur Kritik der Ausgabe Altmanns schon Wyss); das Verhältnis der verschiedenen Redaktionen und deren Textbestand lassen sich daher nur eingeschränkt beurteilen. Die hier fraglichen Textpartien gehören jedoch zu einer Gruppe von Zusatzkapiteln, die die 1456 in Straßburg entstandene Windeck-Handschrift V<sup>2</sup> (Wien, ÖNB, cod. 2913) über den sonstigen Überlieferungsbestand der Chronik hinaus enthält und die – so, gegen Altmann, die These Wyss' – aus einer Straßburger historiographischen Textsammlung der ersten Jahrhunderthälfte gespeist wurde, auf die auch die Texte



- des cod. germ. 6 zurückgehen könnten. Zwei der Stücke sind auch in der Straßburger Fortsetzung der ›Flores temporum‹ durch Reinbolt Slecht überliefert (vgl. u., Anm. 145 und 146).
- 141 Während der vorangegangene Brief des Sultans Abul Nasr »durchaus den Eindruck der Echtheit macht« (Walther, 9; vgl. auch Wyss, 440), handelt es sich bei diesem »ergötzliche[n] Actenstück« (Walther, 9) um ein zweifelsfrei fingiertes Dokument. Einen vollständigen Abdruck des Textes bietet Walther, 9f.
- 142 Bei diesem früher dem Stricker zugeschriebenen Text handelt es sich um eine im 13. Jahrhundert entstandene, bis in die frühe Neuzeit hinein in verschiedenen Fassungen häufig überlieferte Reimpaarerzählung, die den verbreiteten Erzählstoff vom stolzen und gedomühten Herrscher, der als Strafe für seinen Hochmut durch göttliche Intervention alles verliert und darüber geläutert in sein Amt zurückfindet, verarbeitet. Hier verliert der König, nachdem im Badehaus ein Engel seine Gestalt angenommen hat, seine Identität, wird als Narr verspottet und nackt auf die Straße gejagt. Vgl. Michael Curschmann: »Der König im Bad«. In: <sup>2</sup>Verf. Lex. 5 (1985), Sp. 72–75 sowie Müller. — Abdruck: Eschenburg, 124–133, Korrekturen bei Walther, 10. Der Text ist darüber hinaus in mehreren Ausgaben greifbar (s. Curschmann, Sp. 73), doch berücksichtigt lediglich Müller, 182–238, die Hamburger Handschrift.
- 143 Diese Aufstellung ist in unterschiedlicher Form und unterschiedlichem Kontext mehrfach überliefert; vgl. Achim Thomas Hack: Das Empfangszeremoniell bei mittelalterlichen Papst-Kaiser-Treffen. Köln u.a. 1999 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 18), 72–75, bes. 72, Anm. 318 mit einer Übersicht der Handschriften und Drucke. Die Kaiserkrönung fand, anders als der Text in cod. germ. 6 angibt (*Anno dusesent vierhundert einß vnd fünffzig iar [...] wart er zû keiser gekronet zu Rome*, p. 576), erst am 19. März 1452 statt. Der Entstehungszeitraum der Handschrift ist daher wohl entsprechend auszudehnen (vgl. auch u., Anm. 147, die Datierung der ›Wigalois‹-Abschrift), wenngleich ein solcher Rückschluß insofern mit Vorsicht zu ziehen ist, als die Einzugsordnung durchaus einen dem eigentlichen Ereignis vorausgehenden Entwurf darstellen kann: Vgl. das im zweiten Teil des Textes vorherrschende Futur sowie Hack, 73 und 134–136, zu den im Vorfeld der Krönung stattfindenden Streitigkeiten über die Ordnung des Einzugs. Die im Wortlaut sonst weitgehend übereinstimmende, lediglich in der Anordnung der einzelnen Abteilungen abweichende ›Speyrer Chronik‹ (F. J. Mone [Hg.]: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. Bd. 1, Karlsruhe 1848, 367–520, hier 388–392) überliefert den Text mit korrekter Jahresangabe. — Die ersten beiden Seiten (p. 576 und 577) dieser Textpartie sind im Gegensatz zur sonstigen Anlage der Handschrift einspaltig.
- 144 Auch in der Zusatzüberlieferung zum ›Sigismundbuch‹ Eberhard Windecks (vgl. Anm. 140); vgl. 245–260 in der Ausgabe Altmanns. Der Text Jordans ist gegenüber dem der Windeck-Handschrift jedoch umfangreicher und weist eine andere Reihenfolge der Erzählpartien auf; das einleitende neunzeilige Rubrum fehlt in der Wiener Handschrift: Vgl. Altmann, 518–521 sowie die Korrekturen bei Wyss, 441ff.; ferner Germain Lefèvre-Pontalis: Les Sources allemandes de l'histoire de Jeanne d'Arc. Eberhard Windecke. Paris 1903, 7f. und passim. Eine ausführliche inhaltliche Beschreibung des in mehrere Erzählabschnitte zerfallenden Textes bietet Walther, 11–15.
- 145 Auch in der Zusatzüberlieferung zum ›Sigismundbuch‹ Eberhard Windecks (vgl. Anm. 140) sowie mit einem lateinischen Vorsatz in Reinbolt Slechts Fortsetzung der ›Flores temporum‹ (Richard Fester [Hg.]: Die Fortsetzung der Flores temporum, von Reinbolt Slecht, Cantor von Jung Sankt Peter in Strassburg, 1366–1444. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 48 [= N.F. 9], 1894, 79–145, hier 120–124). Vgl. 212f. in der Ausgabe Altmanns.
- 146 *Nota quod hic argentine fuit vna mulier que fuit vxor dicti Wlsche qui fuit hic magister ciuitatis et fuit filia domini Wilhelmy de parma M° cccc° xij° in mense maij genūyt v ygel et vnum animal quod dicebatur ein offenreff et ista sex animalia viuebant et predicta mulier aliquamdiu super vixit set de hiis animalibus creatus morieabatur* [sic] *M° cccc° xij° circa festum Johannis baptiste*. Hinweise zur Identifikation der genannten Personen bei Walther, 15.
- Auch diese Anekdote, die hier den freibleibenden Raum der letzten Spalte der Handschrift füllt, ist dem Textcorpus des ›Sigismundbuchs‹ bzw. einer Bearbeitung zuzuordnen; sie folgt in der Windeck-Handschrift V<sup>2</sup> (vgl. Anm. 140) wie hier auf die Lütticher Friedensartikel. Altmann hat sie für unecht befunden und daher in seine Ausgabe nicht aufgenommen (vgl. 213, Anm. 1, dazu aber den Nachtrag ebd., 517), bietet jedoch andernorts einen Abdruck: Studien zu Eberhart Windecke. Mitteilung bisher unbekannter Abschnitte aus Windecks Welt-Chronik. Berlin 1891, 34. In etwas anderem Wortlaut ist die kurze Erzählung außerdem in der Fortsetzung der ›Flores temporum‹ des Reinbolt Slecht enthalten (Fester [Anm. 145], 127). Das sonst nicht belegte Wort *offenreff* (*offen reff?*) hat für allseitige Ratlosigkeit gesorgt (vgl. Becker, 94; Altmann, Studien, 34; Wyss, 441, mit einigen Vorschlägen); der Kontext könnte etwas wie ›Affengerippe‹ oder ›Affengestalt‹ nahelegen.
- 147 *Hie hat her Wigalois büch ein ende | Got unß sine gnade sende | Ich Jordan han diß büch geschriben anno d[omi]ni M° cccc vn[d] l[et]z iar nach Martini ep[iscop]i [= 11. November 1451] (p. 560a).*
- 148 Bestehende Untersuchungen der komplizierten Handschriftenverhältnisse der ›Parzival‹-Überlieferung gehen davon aus, daß Jordan ein Textzeuge aus dem 13. Jahrhundert vorlag, den er sich, so Bonath (Bd. 2, 230), gezielt beschafft haben könnte: »Es sieht fast so aus, als ob Jordan sich Mühe gegeben hätte, eine ältere und einigermaßen gute Version des Parzival aufzutreiben.«
- 149 »Die Achtung Jordans vor dem Text scheint beträchtlich gewesen zu sein. In einzelnen Fällen schreibt er sogar bis zur Unkenntlichkeit entstellte Worte treu ab, offenbar, weil er sie Wolfram zutraute, wobei der Duktus der Schrift gelegentlich verrät, daß er Buchstaben für Buchstaben abschrieb« (Bonath, Bd. 2, 230).
- 150 Bonath, Bd. 2, 230.
- 151 Becker, 94.
- 152 Ebd.
- 153 Ebd.

- 154 Herbert Grundmann: Geschichtsschreibung im Mittelalter. Gattungen, Epochen, Eigenart. Göttingen 1965, 23 (hier in durchaus negativem Wertungszusammenhang).
- 155 Vgl. etwa Heike Johanna Mierau u.a. (Hgg.): Studien zur Überlieferung der ›Flores temporum‹. Hannover 1996 (MGH, Studien und Texte 14), V–VII, 1–7 und 8–19 (mit Hinweisen auf weitere Publikationen im Umfeld des Teilprojekts ›Schriftkultur und Geschichtsüberlieferung im späten Mittelalter‹ des Münsteraner Sonderforschungsbereichs ›Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter‹).
- 156 Vgl. van Eerden, 12 und 97, Niewöhner, 223, sowie Becker, 94.
- 157 Vgl. Bonath, Bd. 2, 229f., Anm. 4 und zuletzt Schirok, Parzivalrezeption, 39, mit dem Hinweis, daß sich der kurze Bericht »so wenigstens am zwanglosesten erklären ließe«.
- 158 Vgl. am ausführlichsten van Eerden, 92–103, der wie schon Walther, 2, zwar auf vorlagenbedingte sprachliche Unterschiede innerhalb der Handschrift verweist, den Schreiberdialekt aber als »südrheinfränkischen« bestimmen kann (97 und 103). Gerade solche Textpartien wie Inhaltsverzeichnis, Kolophone und wohl auch die Notiz über König Artus, die unmittelbar auf Jordan zurückgehen müssen, weisen deutliche westmitteldeutsche Merkmale auf.
- 159 Damit bestätigt sich ein Verdacht, den bereits van Eerden, 97, und Becker, 94, wenngleich ohne Kenntnis der Zugehörigkeit der Straßburger Anekdoten zum Textcorpus des ›Sigismundbuchs‹, geäußert hatten. Auch der entsprechende Text des Wiener Windeck-Codex (vgl. Anm. 140) wurde übrigens in analogem Argumentationsmodus und mit gleichem Recht oder Unrecht dem Schreiber dieser Handschrift aufgrund der fraglichen Anekdoten unmittelbar zugewiesen, vgl. Altmann, Studien [Anm. 146], 35. Die Möglichkeit, daß die auf 1456 datierte Straßburger Windeck-Handschrift eine Abschrift des cod. germ. 6 darstellt, schließen sowohl Altmann, 517, als auch Wyss, 439, aus.
- 160 So die Angabe noch bei Eschenburg (1802), 124; vgl. die geringfügig abweichende Mitteilung bei Walther, 1. Als Walther den Codex 1880 beschrieb, trug er »seit einer Reparation des Einbandes den [Titel]: *Rhythmi Germanici*« (ebd. – ob Walther das ursprüngliche Etikett noch vorlag, ist ungewiß); die gleiche Angabe findet sich bereits in einem um 1840 von Christian Petersen angelegten handschriftlichen Katalog der Stadtbibliothek. Aufzeichnungen über diese Reparatur sind nicht erhalten; falls Restaurierungsprotokolle vorlagen, wurden sie bei der Zerstörung des Bibliotheksarchivs durch einen Bombenangriff 1943 vernichtet.
- 161 Die Deckel, nicht jedoch der Rücken des alten Einbandes (bei dem es sich, wie aus dem auf dem Spiegel in Jordans Hand notierten Inhaltsverzeichnis ersichtlich ist, um den originalen handelt) sind im Bestand der Staats- und Universitätsbibliothek noch vorhanden. In seinem Falz sind Streifen einer lateinischen, vielleicht liturgischen Pergamenthandschrift zu erkennen.
- 162 Einen Hinweis auf diese Blätter und erkennbare Schriftreste, in denen er zutreffend hebräische Buchstaben vermutete, gab schon Walther, 1. Bis zur jüngsten Restaurierung klebten die Blätter aber mit der Schriftseite auf dem Einband, das eine zudem zwischen dem letzten Papierblatt (p. 613/614) und dem hinteren Deckel, auf dem sich die Schrift spiegelverkehrt abzeichnet. Die unregelmäßig beschnittenen Blätter (Höhe: 28–29 cm, Breite: 17,5–20 cm) lassen auf Blatt 1 (der Handschrift jetzt als Nachsatz eingebunden) zwei, auf Blatt 2 (der Handschrift jetzt als Vorsatz eingebunden) drei etwa 8 cm breite Spalten mit einem Abstand von ca. 2,5 cm erkennen. Spalten und Zeilen sind durch Griffellinierung vorgezeichnet. Die Schrift ist durch Schmutz und Leimreste teilweise stark beschädigt und auf Blatt 2 mit Ausnahme weniger Buchstaben nur mit Mühen zu entziffern. Der Text des ersten, durch die aufgeklebte letzte Papierseite des Codex besser geschützten Blatts dagegen ist besonders in der ersten (also rechten) Spalte und der unteren Hälfte der zweiten Spalte in weitgehend lesbarem Zustand. Der Textbestand beider Blätter konnte mittels computerbearbeiteter Fotos durch Kai Eckstein und PD Dr. Uwe Gleßmer, Hamburg, denen an dieser Stelle sehr herzlich gedankt sei, identifiziert und rekonstruiert werden: Es handelt sich

um eine einseitig beschriebene Handschrift, die den Konsonantentext ab Gen 27,44 bietet. Die Buchstabenreste der dritten Spalte auf Blatt 2 lassen sich mit Sicherheit bis Gen 32,23 verfolgen (ursprünglich reichte diese Spalte bis ca. Gen 34,14). Kai Eckstein und Uwe Gleßmer planen eine Publikation und nähere Untersuchung des Fragments; erste Beobachtungen seien jedoch im folgenden bereits mitgeteilt:

Aus den erhaltenen Passagen läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit die Höhe der ursprünglichen Handschrift von 60 bis 70 cm erschließen. Außer den erhaltenen jeweils 44 Zeilen pro Spalte (obere und untere Ränder fehlen) sind zusätzlich weitere Zeilen zu erwarten, die bei der Verarbeitung des Manuskripts als Teil der Einbanddecke abgeschnitten wurden. Aufgrund dieser Dimensionierung, der einseitigen Beschriftung sowie des mehrfachen Lesungsabschnittes (erhalten ist Gen 28,10 der Beginn der Parasche »vayyeze«) umfassenden Textes läßt sich außerdem erschließen, daß es sich um eine Tora-Rolle für den synagogalen Gebrauch handelte. Die Bestimmung des Alters dieser Handschrift muß aufgrund des schlechten Erhaltungszustands noch sehr vage bleiben. Es finden sich jedoch einige Indizien: a) die Buchstabenformen enthalten nicht die typischen Serifen und Krönchen der askenasischen Quadratschrift; b) ebenso fehlen die in diesem Schreibermilieu üblichen Buchstabenvergrößerungen, mit denen der Randausgleich bewerkstelligt wurde. Stattdessen weisen die verwendeten Buchstabenformen ebenso wie die Praxis, Zeilenenden mit Buchstaben aus den Wortanfängen der Folgezeile aufzufüllen, in den Bereich von Schreiberschulen aus dem orientalischen oder Mittelmeer-Raum. Eine solche Annahme zur ursprünglichen Handschriften-Produktion steht nicht in Spannung zur Herkunft der Rolle aus dem oberrheinischen Bereich, da Besitz jahrhundertalter Handschriften für jüdische Gemeinden hier bezeugt ist. Allerdings ist die sekundäre Verwendung als Teil des Bucheinbands sicherlich nicht auf die ursprünglich jüdischen Besitzer zurückzuführen, die auch einen unbrauchbar gewordenen Tora-Text (u.a. mit dem Gottesnamen) in eine Geniza ver-

bracht oder feierlich beigesetzt hätten. So liegt – auch aufgrund von Analogien – die Vermutung nahe, daß es sich um Teile einer geraubten Synagogen-Handschrift handelt. Solche Handschriften wurden im Zusammenhang von Pogromen, wie sie in der Kreuzzugszeit im oberrheinischen Bereich (etwa in Speyer 1096) stattfanden, mehrfach geschändet, profaniert und zweckentfremdet weiter verwendet. Ob die vorliegende Abschrift aus dieser frühen Zeit stammt, kann allerdings noch nicht mit Sicherheit gesagt werden; sie wird zumindest nicht nach der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erfolgt sein. Eine genauere paläographische Bestimmung, die exakter und möglicherweise mehrere Jahrhunderte früher zu datieren erlaubt, muß durch detaillierten Vergleich von Buchstabenformen noch ausgeführt werden.

- 163 *Item dis ist der Parcifal wie er den Gral erwarb*  
*Item her Wigalois büch*  
*Ite[m] von dem Soldane ein abegeschriff*  
*alz er den konig von Cypern gefangen hette Vnd wie er schreibe dem großen meister von Rodis*  
*Item von dem konige in dem bade*  
*Item wie konig Friderich zu Rome inreit vn[d] zu keiser gekronet wart vnd mit jme des koniges dochter von Porteg[al]*  
*Item vo[n] der ju[n]gfrauuen uß Lottringen geborn die dem konige Karolo zu Franckerich zu helffe kam wieder die Engelschen*  
*Item die rachtunge zwischen dem Bischoff von Lüttich vnd der stat [Lücke] vnd ist [Rasur]*
- 164 Vgl. Eschenburg, 123f., Walther, 1f., Hartl, 159; Zweifel schon bei van Eerden, 3 sowie Petersen (Handschriftlicher Katalog [Anm. 160], 10), Aufklärung bei Hilgers, 240.
- 165 Der Codex ist bereits 1682 in einem handschriftlichen Katalog der Bibliothek verzeichnet (Moller-Kat., Nr. IX; vgl. so schon Hilgers, 240). Die Stiftung der Brüder Wolf, deren Sammlung in ihrem bedeutendsten Teil auf den ehemaligen Besitz Zacharias Conrad von Uffenbachs (1683–1742) zurückging, erfolgte 1770 mit dem Tod Johann Christian Wolfs. Vgl. zu der irrtümlichen Zuweisung Hilgers, 240, Anm. 71.

- 166 Zwei bis drei Buchstaben nicht lesbar; bisherige Vorschläge: »Palatinatu (?)« (Walther, 2; van Eerden, 3; Becker, 94), »pahys« (Henrici), »paljys« (Niewöhner, 223).
- 167 Der Vermerk und insbesondere der verschlungene Namenszug sowie die letzte Ziffer der Jahresangabe (verwischt) sind schlecht zu entziffern. Van Eerden, 3, Fechter, 56f., und Hilgers, 240, lesen »C. V. v. Ende«, Walther, 2, »C V V Ende«, Henrici »E W Ende«, Niewöhner, 223, »E v Ende«; zudem geben Walther, 2; van Eerden, 3; sowie Fechter, 56f., die Jahreszahl mit »1588« wieder. Eine gänzlich abweichende Lesung bietet Niewöhner, 223: *Emtus hic liber a E v Ende demum expeditus in Introitu Curialis Aulae Spirae 7 c paljys 18 Feb. anno 1586*. — Vgl. zur Familie von Ende Johann H. Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste [...]. 68 Bde., Halle und Leipzig 1732–1754, hier Bd. 8, Sp. 1138–1152; Sp. 1147 zu Georg Ulrich von Ende. Hilgers, 240, Anm. 70, und mit ihm Schirok, Parzivalrezeption, 40, vermuteten einen im 16. Jahrhundert indes nicht bezeugten Christian Vollrath von Ende, da diese Namenskombination Anfang des 18. Jahrhunderts in der Familie nachweisbar ist.
- 168 Jeweils zwei bis drei Buchstaben nicht lesbar. Vgl. weiterhin p. 134 (»Parzival«, 297,24), zu »her walter«: *herre Walter von der Vögelweide ist auch ein Saenger, und sein gesell gewesen an herman Landgraffen von Thüringen hoffe anno 1206*; ebd. (»Parzival«, 297,29), zu »her heinrich von Rispach«: *Ist onzweiffel heinrich Schreiber der [ist] Einer von den Saengern vor Eisenach*. Über den im »Parzival« im Zusammenhang mit dem Thüringer Hof genannten Heinrich von Rispach ist nichts Näheres bekannt (vgl. Schirok, Parzivalrezeption, 15); für eine Identifizierung mit Dem Tugendhaften Schreiber (dem in der Chroniküberlieferung der Vorname Heinrich zugeschrieben wurde) gibt es keinen Hinweis. Bei der genannten Thüringischen Chronik handelt es sich wohl um die »Thüringische Weltchronik« Johannes Rothes (vgl. R. v. Liliencron [Hg.]: *Düringische Chronik des Johann Rothe*. Jena 1859 [Thüringische Geschichtsquellen 3], 331: *Der erste*

*senger der hiess er Heynrich Schreiber unde der was eyn guter ritter. der ander hiess Walter von der Vogilweide, der dritte Reynhart von Zwetzen, der virde Wolfferam von Eschinbach*); auch die »Eisenacher Chronik« sowie die »Thüringische Landeschronik« des selben Verfassers berichten über den »Wartburgkrieg«. Vgl. dazu sowie zu anderen möglichen (historiographischen wie literarischen) Quellen zum Sängerkrieg am Thüringer Hof Herbert Wolf: *Zum Wartburgkrieg. Überlieferungsverhältnisse, Inhalts- und Gestaltungswandel der Dichtersage*. In: *Festschrift für Walter Schlesinger*. Hg. von Helmut Beumann. Köln und Wien 1973, Bd. 1, 513–530, bes. 515f., ferner Burghart Wachinger: »Der Wartburgkrieg«. In: *Verf. Lex.* 10 (1999), Sp. 740–766, bes. 750–752 und Volker Honemann: *Rothe, Johannes*. In: *Verf. Lex.* 8 (1992), Sp. 277–285, bes. 279f. Nur Rothes Chroniken geben das Jahr des Wettkampfes wie die Randnotizen dieser Handschrift von der sonst üblichen Datierung auf 1207 abweichend mit 1206 an (Wolf, 517f.; Düringische Chronik, 330). — Weitere Marginalien des Benutzers auf p. 32 (Ende des I. Buchs des »Parzival«; der dort im Brief Gahmurets an Belakane gegebene Stammbaum [56,1–24] wird in einer genealogischen Skizze nachgezeichnet und erweitert); p. 369: die Autornennung »Wygant von grewinberc« (»Wigalois«, v. 141) ist unterstrichen; p. 414, zu »von mansvelt geborn / Der grave hoyger genant« (»Wigalois«, v. 2861f.): *Graff hoier von Mansfelde*. Daß die in flüchtiger Kurrentschrift verfaßten Randnotizen des Codex von der selben Hand stammen wie der etwa gleichzeitige, jedoch in lateinischer Kursive notierte Kaufeintrag auf p. 1, ist wahrscheinlich, aber nicht zweifelsfrei zu bestimmen (dagegen spricht sich van Eerden, 3, aus); durchaus denkbar wäre auch, daß sie auf Georg Ulrich von Ende zurückgehen. — Noch ein weiterer, wesentlich späterer Benutzer hat in cod. germ. 6 eine etwas rätselhafte Spur hinterlassen: Auf p. 581 befindet sich am oberen Seitenrand der blinde (eingedruckte oder eingeritzte) Vermerk *C. Kortholt 1733*, dessen Urheber der Göttinger Theologe Christian Kortholt (1709–1751) gewesen sein könnte.

- 169 Die Erzählung beginnt hier mit 112,9; Lachmanns Einteilung jedoch läßt das II. Buch und damit die Gahmurethandlung erst nach 114,3 enden.
- 170 Vgl. die Übersicht bei Schiroke, Aufbau, 188f.
- 171 p. 8: *Hier hebet an das büch von Gahmuret der was Parcifals vatter*; p. 55: *Explizit Gahmūrat | Incipit Parcifal*. Der Rest dieser ist Seite ist freigeblieben. Trotz der optischen Abtrennung der Gahmurethandlung wird der Roman doch als einheitliche Größe begriffen und als solche jedenfalls im Inhaltsverzeichnis (vgl. Anm. 163) geführt.

#### Literatur:

Wilhelm Altmann (Hg.): Eberhart Windeckes Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds. Berlin 1893, XX und 517–521. — Becker, 1977, 92–94. — Georg Friedrich Benecke (Hg.): Wigalois der Ritter mit dem Rade. Getihtet von Wirnt von Gravenberch. Berlin 1819, XXXVI (Sigle H). — Gesa Bonath: Untersuchungen zur Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach. 2 Bde., Lübeck und Hamburg 1970–1971 (Germanische Studien 238/239), Bd. 2, 229–232. — Johann Gustav Büsching (Hg.): Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelehrtheit des Mittelalters 1 (1816), 125–128, 159f., 206f., 282–285. — Albert van Eerden: Eine Beschreibung der Parzivalhandschrift G<sup>sigma</sup> und anderer Stücke des Codex Germanicus 6 der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek. New York 1938 (Ottendorfer Memorial Series of German Monographs 24). — J. J. Eschenburg: o.T. In: Bruns, Paul Jakob (Hg.): Beiträge zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften, Drucke und Urkunden. Bd. 2, Braunschweig 1802, 123–147. — Werner Fechter: Das Publikum der mittelhochdeutschen Dichtung. Frankfurt am Main 1935 (Deutsche Forschungen 28), 56f. — von der Hagen/Büsching (Hg.), 1812, 106–109, 135–139, 156, 365. — Eduard Hartl: Die Textgeschichte des Wolframschen Parzival. Bd. 1: Die jüngeren \*G-Handschriften des Wolframschen Parzival. Erste Abteilung. Berlin und Leipzig 1928, 159. — Emil Henrici: Entwurf für die Akademie-

schreibungen, 1911 (Berlin, 1 Bl.). — Heribert A. Hilgers: Materialien zur Überlieferung von Wirnts Wigalois. In: PBB (Tüb.) 93, 1971, 228–288, hier 240f., Nr. 16. — J. M. N. Kapteyn (Hg.): Wigalois der Ritter mit dem Rade. Bonn 1926 (Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 9), 51\*f. — Feodor Kittelmann: Einige Mischhandschriften von Wolframs Parzival. Straßburg 1910 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 109), 45f. — Günter Kochendorfer/Bernd Schiroke: Maschinelle Textkonstruktion. Theoretische Grundlegung, praktische Erprobung an einem Ausschnitt des ›Parzival‹ Wolframs von Eschenbach und Diskussion der literaturgeschichtlichen Ergebnisse. Göppingen 1976 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 185), 118. — Hermann-Josef Müller: Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Pseudo-Strickerschen Erzählung ›Der König im Bader‹. Untersuchungen und Texte. Berlin 1983 (Philologische Studien und Quellen 108), 42. — Heinrich Niewöhner: Neues Gesamtabenteuer, Bd. IV: Quellenverzeichnis. Unpubliziertes Typoskript, o.J. (im Besitz des Instituts für Germanistik I der Universität Hamburg), 221–226. — Christian Petersen: Geschichte der Hamburgischen Stadtbibliothek. Hamburg 1838, 244f. — RSM 1, 169f. — Frieder Schanze: Meisterliche Liedkunst zwischen Heinrich von Mügeln und Hans Sachs. 2 Bde., München und Zürich 1983–1984 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 82/83), Bd. 2, 173. — Bernd Schiroke: Der Aufbau von Wolframs ›Parzival‹. Untersuchungen zur Handschriftengliederung, zur Handlungsführung und Erzähltechnik sowie zur Zahlenkomposition. Diss. Freiburg/Br. 1972, 101f. — Bernd Schiroke: Parzivalrezeption im Mittelalter. Darmstadt 1982 (Erträge der Forschung 174), 39f. — Uta Ulzen (Hg.): Wolfram von Eschenbach, ›Parzival‹. Abbildungen und Transkriptionen zur gesamten handschriftlichen Überlieferung des Prologs. Göppingen 1974 (Litterae 34), VII und 19 (Faksimileabbildung). — C. H. F. Walther: Zwei Strassburgische

Handschriften der Hamburger Stadtbibliothek. In: Verzeichnis der Vorlesungen, welche am Hamburgischen Akademischen und Real-Gymnasium von Ostern 1880 bis Ostern 1881 gehalten werden sollen. Hg. von H. G. Reichenbach. Hamburg 1880, 1–15. — Wolfram von Eschenbach. Sechste Ausgabe von Karl Lachmann. Berlin und Leipzig 1926, XVIII [Vorrede Lachmanns] und LIIf., Nr. 27 [Ergänzung der Vorrede durch E. Hartl] — Wolfram von Eschenbach. Parzival und Titarel. Hg. und erklärt von Ernst Martin. 2 Bde., Halle/S. 1900–1903 (Germanistische Handbibliothek 9), Bd. 1, XXIXf. — Arthur Wyss: Eberhard Windeck und sein Sigmundbuch. In: Centralblatt für Bibliothekswesen 11, 1894, 433–483, hier 439–446.

#### 24

**Wolfram von Eschenbach: Parzival**  
**Druck: Straßburg: Mentelin 1477.**  
**Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek:**  
**4 P Germ I 8883 RARA**

- 172 Aus der Bibliothek des Leipziger Professors Johann Christoph Gottsched (1700–1766) ersteigerte im Jahr 1767 die Göttingische Universitätsbibliothek u.A. einige Inkunabeln, darunter auch die Ausgabe des Parzival von 1477. Mit dieser Erwerbung begann in Göttingen die systematische Sammlung von deutschen literarischen Werken in Frühausgaben. Vgl. Kind/Rohlfing, 1995, S. 31. – Für freundlichen Hinweis danke ich Bärbel Mund, Handschriftenabteilung der SUB Göttingen.
- 173 Zu Autor, Werk und Überlieferung, vgl. Joachim Bumke in: <sup>2</sup>Verf. Lex. 10, 1376–1418, besonders 1376–1378; 1381–1397.
- 174 Zu Geschichte und Arbeit der Werkstatt Diebold Laubers vgl. das zweibändige Werk von Saurma-Jeltsch, 2001.
- 175 Heidelberg, Universitätsbibliothek: Cpg 339, vgl. Becker, 1977, S. 243. — Saurma-Jeltsch, 2001, Bd. 2, S. 65, Kat. I, Nr. 43.
- 176 Johannes Mentelin, (1410–1478), ADB 21, 370 und 45, 669. — Schorbach, 1932. — Geldner, I, 56–59.
- 177 Geldner, I, 60–62.
- 178 Hain 6683, bei Schorbach, 1932, \*25, Nr. 40, als Pseudo-Wolfram von Eschenbach, ohne Ort, 1477 verzeichnet.